

WIDERSPRUCH

In: Widerspruch Nr.14 Heimat (1987), S. 93-97

Autorin: *Katja Riefler*

Artikel/Umfrage

Katja Riefler

Stellungnahme zur Umfrage „Möglichkeiten von Heimat heute“:

Kitsch ist schlimmer als Heimweh

Denk ich an Heimat, kommen mir fast die Tränen. Bilder von Alpenglügen, Bergen, Männergemeinschaft und Familienidylle entstehen vor meinem inneren Auge, und ein spruchgeschmückter Teller am Bord über dem Kamin grüßt: Trautes Heim - Glück allein. Obwohl dieses Heimatbild sicherlich nicht die entscheidenden Aspekte der Identitätsfindung, des notwendigen Rückzugsraumes etc. beinhaltet, die den neuen Diskurs über den Heimatbegriff angeblich so aktuell machen, gibt es für mich einen interessanten Punkt: Kitsch als Versuch, die Heimatlosigkeit des Individuums in der Massengesellschaft zu kompensieren.

Daß es in der heutigen Industriegesellschaft Vereinzelung und emotionale Defizite gibt, ist unbestritten. Während seine Umgebung immer komplizierter wird, sucht der kleine, in der Masse verlorene Mensch verzweifelt nach einem Bild, durch das er sich mit seiner Umwelt identifizieren kann. In einem Wust von Daten, die täglich von den Medien verbreitet werden, ihn auch interessieren, aber ihm gleichzeitig seine Welt in Einzelteile zerstückeln, kann er sich nicht heimisch fühlen. Der italienische Kommunikations-Soziologe Carlo Mongardini sagt dazu: „Die Wiedergabe des Lebens in Daten oder Informationen befriedigt den Wunsch des Menschen nach Werten und die Notwendigkeit der Darstellung und des ungeschiedenen Denkens nicht. Daher ersetzt das Bild die Information, das ungeschiedene Denken die Reflexion, und der Mythos, der die

Macht umgibt, ersetzt das kritische Denken.“¹

Genau in diese emotionale Bresche, die sich vor dem Einzelnen auftut, springt in der heutigen Zeit der Kitsch. Kitsch darf man freilich nicht als rein ästhetisches Phänomen sehen. Es geht nicht darum, zu be- oder verurteilen, ob jemand eine als Lampe dienende Plastikente mit knallroten im grünen Kunststoffgras schön finden darf, am liebsten seinen Tee aus der Tasse mit dem Portrait von Charles und Diana trinkt oder Gartenzwerge als „wohnideologisches Requisite“² empfindet.

Es geht um das Wesen des Kitsches. Nur auf den ersten Blick erscheint Kitsch als eine unproblematische Mixtur aus Sentimentalität (süß, sauer, bitter oder gemischt) und Unterhaltung. Vermittelt werden durch ihn fixe Assoziationen und Stereotypen und dahinter steckt die Absicht, ein konformes Bewußtsein zu erzielen. Kitsch ist politisch explosiv, wie Harry Pross formuliert: „...weil er die Lebenslust, die Hingabefähigkeit von Millionen Menschen Zwecken zuführt, die nicht die ihren sind.“³

Es ist kein Geheimnis, daß wir an den Sachen hängen, die wir kennen und nicht an denen, die wir nicht kennen. Wir neigen dazu, uns des schon Vertrauten zu vergewissern. Wir sammeln Andenken, kaufen Antiquitäten (auch falsche), „weil sie die Zukunft durch Herkunft abzusichern scheinen“⁴ und eine ganze Industrie arbeitet inzwischen für dieses Bedürfnis der Menschen. Aus der Hinwendung zur Vergangenheit spricht ein Harmoniebedürfnis, das Hermann Broch und später der Anthropologe Ludwig Giesz noch dem von ihnen kreierten „Kitsch-Menschen“ zuschrieben. Obwohl man diesen heute wohl kaum als eigene Spezies des homo sapiens festmachen kann, stößt man doch überall auf seine Charakterzüge, z.B. auf den ständigen Versuch, statt eine Auseinandersetzung durchzustehen, die Fakten in einem buntgemischtem Konglomerat zu versöhnen. Vil'm Flusser zieht die Nazizeit als Muster-

¹ Carlo Mongardini: Kultur, Subjekt, Kitsch. Auf dem Weg in die Kitschgesellschaft. In: Harry Pross (Hrsg.): Kitsch. Soziale und politische Aspekte einer Geschmacksfrage. München 1985

² Hermann Glaser: Spieß-Ideologie. Von der Zerstörung des deutschen Geistes im 19. und 20. Jahrhundert und dem Aufstieg des Nationalsozialismus. Freiburg i.B., 1964

³ Harry Pross: Kitsch oder nicht Kitsch? In: Pross: Kitsch

⁴ Pross, a.a.O., S.24

beispiel für die Praxis einer solch unreflektierten Agglomeration von Informationsbruchstücken heran: „...halb verbrauchter Nationalismus, Sozialismus, halb verbrauchte Mythen, Wissenschaftshypothesen und Geschichtshypothesen werden zusammengeklebt, um den Eindruck von etwas Neuem zu erwecken.“⁵ Für Flusser ist Kitsch das Heimischwerden von Vergangenen in der Gegenwart, eine Art „Abfallrecycling“, auch eine „Methode, angesichts des Absurden des Menschseins gemächlich zu sterben“.

Saul Friedländer hat diese seltsame Faszination, die bei den Nazis aus der Verbindung zwischen Kitsch und Tod hervorgeht, eingehend untersucht. Ein Beispiel aus den „Erinnerungen“ von Albert Speer an den 21. August 1939:

„In der Nacht standen wir mit Hitler auf der Terrasse des Berghofes und bestaunten ein seltsames Naturschauspiel. Ein überaus starkes Polarlicht überflutete den gegenüberliegenden, sagemumwobenen Untersberg für eine lange Stunde mit rotem Licht, während der Himmel darüber in den verschiedensten Regenbogenfarben spielte. Der Schlußakt der Götterdämmerung hätte nicht effektvoller inszeniert werden können. Gesichter und Hände eines jeden von uns waren unnatürlich rot gefärbt. Das Schauspiel rief eine eigentümlich nachdenkliche Stimmung hervor. Unvermittelt sagte Hitler zu seinem militärischen Adjutanten gewandt: ‚das sieht nach viel Blut aus. Dieses Mal wird es nicht ohne Gewalt abgehn.‘“⁶

Friedländers Einschätzung nach lag die Attraktivität des Nazismus keineswegs nur in seiner explizit propagierten Doktrin, sondern mindestens ebenso in der Kraft seiner Emotionen, in den von ihm geweckten Bildern und Phantasmen, für die Linke wie Rechte empfänglich waren, jedenfalls in der entscheidenden Phase von ungefähr 1930 bis zu den ersten großen Niederlagen im Krieg. Er bezeichnet den Kitsch bei den Nazis als eine heruntergekommene Form des Mythos, der seine emotionale Durchschlagskraft noch nicht ganz verloren habe. Die Grundfaszi-

⁵ Vilem Flusser: Gespräch, Gerede, Kitsch. Zum Problem des unvollkommenen Informationskonsums. In: Pross: Kitsch

⁶ Saul Friedländer: Kitsch und Tod. Der Widerschein des Nazismus. erw. Ausgabe, München 1986

Katja Riefler

nation der dort propagierten Werte bestehe bis heute fort als „Permanenz dunkler Phantasien, die als ständige Gefahr für unsere Kultur und möglicherweise für die menschliche Existenz überhaupt“⁷ nicht zu unterschätzen sei.

Friedländer geht nicht darauf ein, daß Heimat-, Vaterlands- und Todeskitsch keine Erfindung der Nazis waren (man denke nur an die Feldpostkarten aus dem Ersten Weltkrieg). Doch scheinen die Deutschen in der Tat besonders anfällig für diese Art von Kitsch (für Kitsch gibt es übrigens in keiner anderen Sprache einen adäquaten Ausdruck) zu sein. Harry Pross schreibt: „Das deutsche Volk wurde ein Volk von Illusionisten, der wüsten Welt abhold und der deutschen Schönheit (was auch immer das sein mag, Anm. d. Verf.) zugetan, ehe es Hitler in die Katastrophe folgte. Auch dazumal kam der Kitsch oft genug 'unpolitisch' daher und war, wie heute politisch wirksam durch Entpolitisierung der Vernunft.“⁸

Da Kitsch sich rein rational nicht erfassen läßt, wird durch ihn direkt das Gefühl angesprochen. Mit spielt dabei auch Angst: Angst vor der Individualisierung, Angst vor der Wahrheit und Wirklichkeit, Angst vor der Freiheit und der damit verbundenen Vereinzelung des Individuums, das sich der Verantwortung für sein eigenes Leben nicht gewachsen fühlt. Der Kitsch wird zum „Fetisch“ (Mongardini) und „drängt sich auf als Klischee, das verbreitet werden muß, als Gebrauchsanleitung für den Umgang mit sich selbst im täglichen Leben. Mit der Fetischisierung der Gefühle trägt er so zum Prozeß der Verdinglichung und Vermarktung des Menschen bei.“⁹

Die emotionale Empfänglichkeit der meisten Menschen für Kitsch (wer

⁷ ebenda, S. 125

⁸ Pross, a.a.O., S.30

Zum „idealistischen Hang der Deutschen zum Doktrinären“ siehe auch Hagen Schulze: Wir sind was wir geworden sind. Vom Nutzen der Geschichte für die deutsche Gegenwart. München 1987

⁹ Mongardini, a.a.O., S.92

Eine gänzlich andere Auffassung vertritt Abraham Moles. In seinem Aufsatz „Kitsch als ästhetisches Schicksal der Konsumgesellschaft“ sieht er Kitsch als „Schöpfung“ von Durchschnittsmenschen, deren Fähigkeiten nicht zur Hervorbringung wirklicher Kunstwerke reichen. In: Pross: Kitsch

hätte nicht schon bei sich selbst festgestellt, daß er zuweilen an der von Broch bei Eichendorff diagnostizierten „Sentimentalitätsklippe“ scheitert), machen ihn zu einem idealen Mittel der Manipulation. Horkheimer und Adorno haben schon 1947 in ihrem Aufsatz über die Kulturindustrie darauf hingewiesen¹⁰, daß die Massenmedien durch Art und Weise ihrer Informationsvermittlung und durch die Inhalte bestehende Herrschaftsstrukturen zementieren. Die zunehmende (wenn inzwischen nicht ausschließliche) Vermittlung verkitschter Inhalte verstärkt diese Entwicklung noch. Indem die Phantasie der Individuen durch ein wahren Bombardement seichter Unterhaltung blockiert wird, wird auch die Handlungsfähigkeit des Einzelnen, seine Kritikfähigkeit ausgeschaltet. Volker Rapsch nennt dies: „Die Unterhaltung, die dargebotenen Zerstreuung- und Vergnügungsmöglichkeiten, der Medienkitsch sind Schmieröl und Kontrolle zugleich.“¹⁰⁾

Die Auffassung von „Wirklichkeit als schlimmsten Feind des Menschen“ und der „Illusion als täuschendem Erlöser“ (Erich Heller), ist die Maxime der Unterhaltungsindustrie. Schon Horkheimer/Adorno sagten: „Vergnügt sein, heißt Einverständnis. Es ist möglich nur, indem es sich gegenüber dem Ganzen des gesellschaftlichen Prozesses abdichtet, dumm macht von Anbeginn, den unentrinnbaren Anspruch jedes Werks, selbst des wichtigsten, widersinnig preisgibt: in seiner Beschränkung das Ganze zu reflektieren.“¹¹ Die Gefährlichkeit des Kitsches liegt nach Auffassung von Harry Pross dabei in der „Angleichung der Größenverhältnisse“: „Der Kitsch ist dem Arrangement unentbehrlich, denn er transportiert die Lebenslüge des Systems, indem er die kleinen Gefühle, die emotionalen Defizite in die Hierarchie einbindet.“¹²

Die politische Ruhigstellung des Kitschkonsumenten wird möglich, indem ihm Schein als Wirklichkeit verkauft wird. Dieses Verfahren, das Horkheimer/Adorno noch auf den Trickfilm beschränkt sahen, - „Sofern die Trickfilme neben der Gewöhnung der Sinne ans neue Tempo noch etwas leisten, hämmern sie die alte Weisheit in alle Hirne, daß die kontinuierliche Abreibung, die Brechung allen individuellen Widerstan-

¹⁰ Volker Rapsch: Medienkitsch und Flussers Utopia. In: Pross: Kitsch

¹¹ Max Horkheimer/Th.W. Adorno: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Amsterdam 1947, Neuauflage Ffm. 1969

¹² Pross, a.a.O., S.28

des, die Bedingung des Lebens in dieser Gesellschaft ist. Donald Duck in den Cartoons wie die Unglücklichen in der Realität erhalten ihre Prügel, damit die Zuschauer sich an die eigenen gewöhnen.¹³ - überträgt Harry Pross auf den modernen Alltag: „Der Todeskitsch, der jetzt von allen Leinwänden flimmert und auf jedem Fernsehschirm ins Haus kommt, bereitet das Publikum auf den nächsten Krieg vor: er überspielt den Widerwillen und macht das Entsetzen gewöhnlich.“¹⁴

Freilich soll hier nicht behauptet werden, daß die zu beobachtende Renaissance des Heimatbegriffes in Deutschland eine von den herrschenden Machthabern inszenierte Kampagne ist, um die Bevölkerung ruhigzustellen und von „wirklichen“ Problemen abzuhalten. Aber mit Harry Pross kann man durchaus übereinstimmen, wenn er sagt: „Der ‚mündige Bürger‘ soll mit rational eingesetztem Kitsch ins magische Denken zurückgestoßen, außerstande gesetzt werden, kritisch urteilen zu können. Man ‚verkitscht‘ ihm die Kriterien. Der Kitsch ist ein Kommunikationsmittel, ein Medium, das rasch Affekte transportieren soll, indem es die Unterscheidungen von Vorstellung und Wahrnehmung, von Wunsch und Erfüllung, von Bild und Sache zu überspielen sucht.“¹⁵ So gesehen haben Medien und Politiker im Kitsch ihr ideales Kommunikationsmittel gefunden.

Kitsch ist ein Phänomen unseres Zeitalters. In der modernen Massengesellschaft, die immer mehr zur Gleichgültigkeit tendiert, werden vorwiegend oberflächliche Reize geboten, die den Instinkt des primitiven Menschen wachrufen. Der Kitsch sucht nicht, entdeckt nicht und schlägt nicht vor: er faßt zusammen, vereinfacht, vereinheitlicht. Er ist damit ein Mittel zur Vermassung des Individuums, kein Ausweg aus der Heimatlosigkeit des Einzelnen. Statt Identität wird nur Pseudo-Identität geboten, da für echte Bedürfnisse nur Pseudo-Objekte vermittelt werden, die nur eine Pseudo-Befriedigung ermöglichen. Schon seine Konzeption als Massenartikel schließt aus, die differenzierten Ansprüche eines Individuums tatsächlich zu erfüllen.

Zwei Dinge machen den Kitsch wirklich gefährlich: Er wendet sich an

¹³ Horkheimer/Adorno, a.a.O., S.124

¹⁴ Pross, a.a.O., S.30

¹⁵ ebenda, S.27

Grundbedürfnisse des Menschen nach Frieden, Ruhe, Idylle, Gemeinschaft und starken Gefühlen - und es gibt fast keine Möglichkeit, sich gegen ihn zu wehren. Jeder einzelne wächst heute mit Kitsch auf, sieht überall verkitschte Motive. Das Individuum, das sein Selbst nach einem Wort von Viktor von Weizsäcker immer wieder erneuern muß, kann dies nicht in einer natürlichen Umwelt, sondern nur in einer verkitschten.¹⁶

Der Appell an die Bedürfnisse der Menschen mit Hilfe von Kitsch ist angesichts des Mißbrauchs in der Vergangenheit mit äußerster Vorsicht zu genießen; insbesondere, wenn von staatlicher Seite, wie zum Beispiel zur Zeit von der Bayerischen Staatsregierung, eine Rehabilitation des Heimatbegriffes und eine Rückbesinnung auf die damit verbundenen Werte gefordert wird. Das wiederentdeckte Prinzip Heimat wurde von der Kulturindustrie vermarktet, bevor es sich zu einem eigenständigen Organ von Gegenöffentlichkeit hätte entwickeln können. Adorno schreibt zum Umgang mit Kitsch in seiner „Ästhetischen Theorie“: „Daß niedrige Kunst, Unterhaltung selbstverständlich und gesellschaftlich legitim sei, ist Ideologie; jene Selbstverständlichkeit ist allein Ausdruck der Allgegenwart von Repression.“

¹⁶ Karl Heinz Deschner führt dazu in der überarbeiteten Neuausgabe seines 1957 erschienen Buches „Kitsch, Konvention und Kunst. Eine literarische Streitschrift“ (Pfm., Berlin, Wien 1980) aus: „Ich...vermute in jeder Generation mehr kitschiges Lebensgefühl als Kitsch in der Literatur aller Zeiten zusammen. Eine niederschmetternde Einsicht, die ich vor Jahren, indoktriniert durch Staat und Kirche, nicht haben konnte weil ich, viel ahnungslos, unselbständig, selber gleichsam verkitscht dachte, ein Menschendasein, ein Bewußtseinszustand, ein Gefühl an sich, könne niemals unecht sein. Welch ein Irrtum! Millionen leben - total verkitscht! Millionen Menschen Träger, Apostel, Märtyrer des Kitsches, infiltriert durch Erzieher und Sektierer, durch Demagogen aller Art, durch Funk, Film, Presse, die ihn oft ganz zynisch produzieren und verbreiten.“